

**Pfr. Dr. M. B. (Dialogpartnerin: Pfarrerin G. B.),
06.02.2011, Deutsche Evangelische Christuskirche Paris,
Predigt über Ps 92,6-9 (in Dialogform)**

[Zuvor:

Predigt 1 über Jes 40,12-31 (Pfr.in G. B.)

Zwischenspiel: Orgel]

M: Liebe Gemeinde, dem was wir eben gehört haben, möchte ich gerne zustimmen. Aber ich frage mich: ist das nicht ein bisschen zu einfach? Zwar bin auch ich ergriffen vom „gestirnten Himmel über mir“. Aber „in mir“ meldet sich eine Stimme, die fragt: Wie über Gott denken, wenn er die Kopten nicht schützt? Hilft er der krebserkrankten Kollegin? Und wenn nicht?

G: (geht zum Lesepult.)

M: Bevor Du jetzt Einspruch erheben willst, lass mich noch dieses sagen: Das Prophetenwort, über das Du gepredigt hast, gibt uns eine wunderbare, ermutigende Botschaft weiter, keine Frage.

G: Aber?

M: Schau doch 'mal in den Wochenpsalm! Der Beter setzt sich bei seinem Lobpreis der Majestät Gottes mit einer ganz tief schürfenden Frage auseinander. Wir haben Psalm 92 zu Beginn ja schon gesprochen. Ich lese jetzt den Predigtabschnitt noch einmal vor:

Herr, wie sind deine Werke so groß!

Deine Gedanken sind sehr tief.

**Ein Törichter glaubt das nicht,
und ein Narr begreift es nicht.**

Die Gottlosen grünen wie das Gras,

und die Übeltäter blühen alle,

nur um vertilgt zu werden für immer!

Aber du, Herr, bist der Höchste

und bleibest ewiglich.

Hast Du den Zweifel bemerkt? Der steht ja hinter der Beobachtung: „**Die Gottlosen grünen wie das Gras, / und die Übeltäter blühen alle ...**“

G: Aber ja! Die bohrende Frage nach Gottes Gerechtigkeit. Den Bösewichtern geht es zu gut!

M: Oder aus der anderen Perspektive gesprochen: rechtschaffene Menschen ziehen oft den Kürzeren. Ist das nicht ungerecht? In der letzten Woche war die Mutter eines Konfirmanden bei mir. Sie erzählte: Seitdem ich an Gott glaube und getauft bin, kommt ein Tiefschlag nach dem anderen. Nur ein paar Beispiel: Meine erste Schwangerschaft – hochriskant. Dann meine Borreliose. Seit 13 Jahren ist den Bakterien nicht beizukommen. Ich musste frühverrentet werden. Außerdem bin ich alleinerziehend. Als die Kinder klein waren, hat mich mein Mann verlassen. Wie kann das alles sein? Was ist mit Gott? Ich sehe doch so viele andere, die von ihm nichts wissen wollen, und Glück haben im Leben. Andere, die rücksichtslos auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind, machen Karriere, haben Geld und sind gesund. Manchmal kommt mir schon die Frage, warum? Ich möchte das gerne verstehen.

G: Auf den Punkt gebracht stellt sich also die Frage: Was hat sie vom Christsein, wenn es anderen genauso gut oder gar besser geht?

M: Genau. Siehst Du, der Psalmtext fordert uns geradezu heraus, noch ein bisschen tiefer zu bohren als das Prophetenwort aus Jesaja 40. Alle Aussagen über Gottes Größe müssen sich mit

dieser Beobachtung auseinandersetzen. „**Die Gottlosen grünen wie das Gras, / und die Übeltäter blühen alle ...**“

G: Was hast Du denn der Frau geantwortet?

M: ... seelsorgerliche Verschwiegenheit ... Aber wir können in den Psalmtext schauen. Da stecken ein paar lebenskluge Gedanken drin.

G: Gut, und da ärgert mich gleich, wie selbstgerecht der Dichter ist. Denn der schreibt: **Die Gottlosen grünen und die Übeltäter blühen doch nur, um schließlich endgültig vertilgt zu werden.** Das ist doch furchtbar! Was ist das denn für ein Trost, wenn ich darauf hoffen muss, dass andere Menschen vernichtet werden? Und außerdem: Wie sicher kann ich mir denn sein, dass ich selbst nicht dazu gehöre? Ist es nicht schrecklich selbstgerecht, von *den* Gottlosen und *den* Übeltätern zu sprechen?

M: Ja, ja, das stimmt. Von Martin Luther haben wir ja gelernt, dass wir Menschen sowohl gute als auch schlechte Züge haben, dass wir alle gleichzeitig beides sind: Gerechte und Sünder. Deshalb sind wir alle auf Gottes Gnade angewiesen.

G: Also urteilt der Beter des Psalms hier überheblich und selbstgerecht!

M: Das kann man so sehen. Aber stimmt er da nicht ein bisschen mit dem Evangelium des heutigen Tages überein? Wir haben's doch vorhin gehört: am Ende wird der Weizen gesammelt und das Unkraut eben verbrannt.

G: Trotzdem besteht da ein Unterschied. Im heutigen Evangelientext wird nämlich deutlich, dass die Trennung von Weizen und Unkraut so einfach nicht ist. Beides muss zusammen wachsen, es lässt sich nicht klar voneinander sondern. Erst am Ende, bei der Ernte, ist es so weit, da wird unterschieden, und es ist Gottes Sache. Und wer weiß, ob Gott nicht Gnade vor Recht ergehen lässt?

M: Einverstanden, aber trotzdem besitzt das Psalmwort noch einen Vorteil. Es gesteht mir nämlich zu, die eigene Enttäuschung, den eigenen Ärger zur Sprache zu bringen. Wünschst Du Dir nicht manchmal: der oder die sollte am liebsten wie Rumpelstilzchen im Erdboden versinken!

G: Hm. Das hat Dir bei Jesaja also gefehlt.

M: Ja, die Wut und die Trauer wurde mir zu schnell übersprungen. Das darf man nämlich auch 'mal aussprechen, auch vor Gott. Aussprechen – nicht mehr! Aber auch nicht weniger.

G: Also gut, so kann ich das nachvollziehen.

M: Der nächste Antwortversuch auf die Frage, warum es den anderen so gut geht, könnte darin bestehen: einmal einen Blick hinter die Kulissen der Weltbühne werfen und dem Regisseur unseres Welttheaters bei seiner Arbeit beobachten zu wollen. Mit den Worten der Konfirmandenmutter: „ich möchte so gerne verstehen“, was das alles für einen Sinn hat.

G: Aber das gelingt doch nicht. Unser menschlicher Verstand ist eben begrenzt. Übrigens, wolltest Du nicht Karten für Goethes Faust besorgen? Faust stellt fest: Die Wissenschaften Philosophie, Juristerei, Medizin, ...

M: ... übrigens auch Theologie, ...

G: ... haben ihm alle nicht geholfen. „Da steh' ich nun, ich armer Tor! / Und bin so klug als wie zuvor.“ Dann verschreibt er sich der Magie, „Dass ich erkenne, was die Welt / Im Innersten zusammenhält“.

M: Völlig richtig. Und einem solchen Lamento hält Psalm 92 eben entgegen:

**Herr, wie sind deine Werke so groß!
Deine Gedanken sind sehr tief.**

**Ein Törichter glaubt das nicht,
und ein Narr begreift es nicht.“**

Also: Nur ein Narr erkennt nicht Gottes Macht und Weisheit.

G: Faust ist aber kein Narr.

M: Doch! In den Augen von Psalm 92 ist der Mensch, der auf die Vernunft fixierte ist, ein Tor, ein Narr. Der Psalmdichter weiß aufgrund seiner Lebens- und Glaubenserfahrung: was hilft, ist nicht ein Blick ins Regiebuch der Welt, sondern das Vertrauen, dass da überhaupt einer die Fäden in der Hand hat.

G: Da sind wir uns, aber auch Jesaja 40 und der Psalmdichter sich einig!

M: Trotzdem noch ein dritter Gesichtspunkt. Der Psalmtext empfiehlt ganz schlicht und einfach, Gott zu loben. Nicht blauäugig, sondern gerade angesichts des grundsätzlichen Zweifels legt er uns nahe: mit Gott in Beziehung leben und Gott loben. Schau, der Predigtabschnitt enthält zunächst noch den letzten von mehreren Lobrufen: **„6 Herr, wie sind deine Werke so groß! / Deine Gedanken sind sehr tief.“** Auch nach den Versen des Zweifels findet sich ein Gotteslob: **„9 Aber du, Herr, bist der Höchste / und bleibest ewiglich.“**

G: Gott loben als Empfehlung? Wenn ich da an meine krebserkrankten Kollegin denke, wird mir schwindelig.

M: Sicher. Ich würde das so einfach auch niemandem zumuten wollen.

G: Da bin ich aber beruhigt.

M: Aber trotzdem möchte ich mit dem Psalmtext einmal weiter nachdenken. Denn schließlich steckt in den Psalmen eine große Portion Lebenserfahrung drin. Klar, normalerweise denkt man vom eigenen Ergehen aus: In welcher Situation ist uns überhaupt danach zumute, Gott zu loben? Wie gut muss es uns gehen? Wie gesund müssen wir sein? Was brauchen wir, damit wir Gott loben können? Wie reich müssen wir sein? Welche Erfolge müssen wir haben? Und so weiter. Demgegenüber lautet aber die Lebensklugheit des Psalmdichters: Einzustimmen in das Lob Gottes weitet den Horizont. Gott zu loben führt über die Begrenztheit dieser Welt hinaus. Da fällt mir ein Spruch ein: „Vögel *singen* in einer Welt, die krank, lieblos, ungerecht ist. Vielleicht haben sie recht.“

G: Ja! Der Tag beginnt, wenn die Nacht noch dunkel ist. Ich hab‘ das ‘mal bei einem schwierigen Trauerfall erlebt. Im Trauergespräch haben sich die Angehörigen schließlich gewünscht, dass wir bei der Beerdigung das Lied singen: Nun danket alle Gott. Gerade weil der Abschied so plötzlich und schwer war, wollten diese Menschen Gott danken für das Geschenk des Lebens und alles Wunderbare darin. Die haben mich tief beeindruckt.

M: Mir fallen – viel weniger dramatisch – mir fallen gerade meine Klausuren zum ersten theologischen Examen ein. Da saßen wir, früh um Acht, jeder an seinem Tisch, nervös und aufgewühlt. Wenn überhaupt, dann schlecht, geschlafen. Der Prüfungsvorsitzende begann erst einmal mit einer kleinen Andacht. Wir mussten ein Loblied singen:

„Gott ich danke dir von Herzen,
dass du mich in dieser Nacht
vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen
hast behütet und bewacht. [...]“ Und so weiter.

Einige kamen ins Schmunzeln. Andere regten sich nach getaner Arbeit furchtbar über diese Liedauswahl auf. Sicher, ein Loblied verordnet zu bekommen, das kann schon eine Zumutung sein. Trotzdem muss ich gestehen: in der Situation damals am Morgen der Examensklausuren habe ich es als Befreiung erlebt.

G: (schaut auf die Uhr) Jetzt ist übrigens schon Mittag.

M: Du hast zu lange gepredigt.

G: Du etwa nicht?

M: Also hören wir auf. Loben wir Gott mit einem Lied.

G: So sei es.

M: (*Kanzelsegen:*) Und der Friede Gottes, der Höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.